

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N 281.

Mittwoch den 8. October.

1851.

Bekanntmachung.

Die allhier angekommenen Messfremden, welche bis jetzt Aufenthalts-Karten nicht abgeholt, so wie diejenigen Einwohner, welche die bei ihnen logirenden Fremden noch nicht angemeldet haben, werden hiermit aufgefordert, solches ungesäumt zu bewirken.

Hierbei wird bemerkt, daß die Gebühren für Ausfertigung einer Aufenthalts-Karte 5 Ngr., und für Visirung eines Passes 2½ Ngr. betragen.

Wer über die gehörig erfolgte Meldung eine Bescheinigung zu erlangen wünscht, hat den Meldezettel doppelt einzureichen und empfängt sodann ein mit dem Stempel des unterzeichneten Amtes versehenes Exemplar zurück.

Leipzig, den 7. October 1851.

Das Polizei-Amt der Stadt Leipzig.
Stengel, Pol.-Dir.

Sedanken beim Beginn der Gewandhaus-Concerte. (Eingesandt.)

Wenn man die muthmaßlichen Beweggründe berücksichtigt, welche den Einzelnen zum Besuch der Gewandhaus-Concerte bestimmen, so kann man das Publicum in zwei Hauptabtheilungen sondern: die eine und zwar bei weitem die größere sucht Zerstreuung und Unterhaltung, die andere aber wird angetrieben von dem Eifer für die Kunst, der sich in dem Streben äußert, die Meisterwerke im Gebiete der Tonkunst kennen zu lernen, zu genießen und dadurch Geist und Herz zu bilden. Nur für diesen Theil des Publicums sind die Gewandhaus-Concerte eigentlich bestimmt; denn man braucht nur einen Blick auf den Inhalt eines Concert-Cyclus zu werfen und man wird sehen, daß an Unterhaltungs-Musik, die nur die Ohren kitzelt und die Füße in Bewegung setzt, sehr wenig geboten wird, viel aber an solcher Musik, die mit Geist und Herz verstanden und empfunden sein will, die also vollkommen dem Streben der wahren Freunde der Tonkunst entspricht. Trotz dieses Kunstsinnes aber, der sich in der Zusammenstellung der Concert-Programme ausdrückt, hat man doch den Gewandhaus-Concerten einen Mangel vorzuwerfen und es ist der Zweck dieser Zeilen, auf diesen Mangel aufmerksam zu machen und ihm wo möglich abzuwehren.

Mit Recht beobachtet man unter den Meistern, deren Symphonien zur Aufführung kommen, eine gewisse Rangordnung, indem man den größten unter ihnen, Beethoven, vor allen Andern bevorzugt. Es vergeht ja kein Winter, in welchem wir nicht mindestens 6 bis 7 Beethovensche Symphonien zu hören bekommen und es ist zur lobenswerthen Gewohnheit geworden, daß man die 3., 5., 6. und 7. Symphonie jenes Meisters nie fehlen läßt. Weniger lobenswerth aber ist eine andere, mit dieser zusammenhängende Gewohnheit, nämlich die, Beethovens 9. Symphonie, des größten Meisters größtes Meisterwerk, trotzdem, daß in Leipzig an den nöthigen Musikkräften kein Mangel ist, doch regelmäßig auszuschließen und sie nur ausnahmsweise nach einem Zwischen-

raume von mehreren Jahren wieder einmal aufzuführen. Man bringt nun zwar Gründe vor, welche die Nothwendigkeit dieses Verfahrens beweisen sollen, aber es sind nur Schreingründe, welche die Vernachlässigung der 9. Symphonie wohl nothdürftig entschuldigen, nie aber rechtfertigen können. Man führt nämlich 1) an, daß die mit dem Einstudiren des in Rede stehenden Werkes verbundenen Schwierigkeiten und der dadurch veranlaßte Zeitaufwand einer öfteren Aufführung hinderlich seien. Wer nun die 9. Symphonie kennt und vielleicht dem Einstudiren der Ehre (denn diese hat man hier wohl hauptsächlich im Sinne) beige-wohnt hat, der wird die bedeutenden Schwierigkeiten derselben nicht wegläugnen können; aber es giebt ein ganz einfaches Mittel, dieses Hinderniß zu beseitigen und dieses Mittel besteht darin, daß man die bewußte Symphonie öfters, d. h. in jeder Saison ein Mal aufführt. Die Schwierigkeiten, die das Werk an sich hat, können zwar ohne Verstümmelung desselben nicht gemindert werden; aber man bedenke nur, daß diese Schwierigkeiten durch eine so seltene Aufführung wie bisher, noch einmal so groß werden, denn die Musik ist den Sängern beim Einstudiren in der Regel noch neu, noch unbekannt, da der eine Theil sie noch nie mitgehört, der andere sie in der langen Zwischenzeit wieder vergessen hat. Führt man nun aber die 9. Symphonie in jedem Jahre auf, dann ist sie der Mehrzahl der Sänger noch im Gedächtnisse und es bedarf beim Einstudiren nur der halben Mühe, nur des halben Zeitaufwandes, da man nur mit halb so viel Schwierigkeiten als früher zu kämpfen hat. Was nun aber unser vortreffliches Orchester anlangt, so hat dieses ja nur ohnehin 2 Proben nöthig und wenn diese auch fernerhin nöthig sind, — 2 Proben ist solch ein Werk wohl werth!

Wenn man nun 2) sagt, man dürfe die 9. Symphonie deshalb nicht öfters auführen, weil sie noch von zu vielen Seiten angefochten und nicht verstanden würde, so ist dies gerade im Gegentheil ein Grund, sie häufiger aufzuführen; denn da sie wirklich noch von so Vielen, selbst von solchen, die sich für wahre Freunde der Tonkunst halten, verkannt wird, so ist es die Pflicht